

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral 10 fl. — fr.
Quartals 5 — „
Monatlich 2 — „
50 „
85 „
Mit Aufstellung in's Haus monatlich 1 — „
Einsame Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Semestral 12 fl. — fr.
Quartals 6 — „
Monatlich 2 — „
50 „
im Ausland:
Semestral 15 fl. — fr.
Quartals 7 — „
Monatlich 2 — „
50 „
Für die Abnehmer verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Sonntagszeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., excl. der Stempelgebühr à 80 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechgasse Nr. 17, und T. Zweiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 291.

Hermannstadt, Freitag den 16. December 1898.

114. Jahrgang.

Zur Lage.

Das Resultat der Wiener Reise des Ministerpräsidenten Danffy — schreibt „Neues Bester Journal“ — konnte nicht verfehlen, in dem Schoße der liberalen Partei einen erfreulichen Eindruck zu machen. Baron Danffy genoss hier das Vertrauen der Krone in einem Maße, wie wenige seiner Vorgänger. Bei jedem Auslass trat dieser Umstand in augenfälliger Weise zutage. Die Zeichen der Guld und des Wohlwollens wurden nicht nur ihm in reichem Maße gegönnt, sondern sie wurden auch allen Jenen zu theil, die an der Politik der liberalen Partei und des Cabinets mitwirkten. Das so kostbare Verhältnis zwischen Krone und Nation trug reiche Früchte, und es gelang, so manche heikle Frage in nationalem Sinne zu lösen, an die zu rühren man bisher kaum gewagt hatte. Die liberale Partei hat sich durch ihre Manifestationen in jüngster Zeit überdies in unmittlbarer Form und in der weitestgehendsten Weise mit der Position des Cabinets identifiziert. Die Spannung ist daher sehr begreiflich, mit welcher dem Ausgange der jetzigen Wiener Reise entgegengefeuert wurde. Die Partei sich dessen bewußt sein konnte, daß ihre Action und jene der Regierung unter dem Drucke zwingender Ereignisse und der Postulate der Staatsnotwendigkeit erfolgte, so erkannte sie dennoch sehr wohl die Thatsache, daß die Methode, welche befolgt wurde, abnorm war und eventuell einer abweichenden Beurtheilung unterworfen werden könnte. Die Frage, welcher Standpunkt an allerschärfster Stelle Billigung finden werde, war daher eine brennende zu nennen.

Der Ministerpräsident lehrte von dem Wiener allerschärfsten Pfleger mit der Gewißheit zurück, daß sein Vorgehen mit den an der maßgebendsten Stelle geäußerten Ansichten vollständig übereinstimmt. Baron Danffy hat gewiß mit gewohnter Offenheit den Stand der gegenwärtigen Situation dargelegt. Er konnte es nicht verhehlen, daß in Folge der gewaltthätigen Obstruction die Lage der Regierung eine besonders schwierige geworden sei. Seit dem 1867-er Ausgange wurden die Grundprinzipien der Verfassung mit der gewissenhaftesten Strenge eingehalten. Ihr oberster Hüter, der gekrönte König von Ungarn, war zugleich ihr erster Hort und Beschützer. Aber auch die ungarische Nation wachte über die Verfassung mit einem Eifer, welchen eine freie Nation sich selbst und ihrer Würde schuldig ist. Selbst eine rein formelle, der Regierung und der Majorität durch die Opposition aufgesetzene Verletzung der Grundgesetze muß daher schwere Bedenken erregen. Die von verblendeter Evidenz inspirirte Opposition wird aber kaum bei den Bedenken stehen bleiben, sondern in der Absicht, die Regierung zu Falle zu bringen, möglicherweise die Bevölkerung oder einen Theil derselben in den Kreis ihrer Action einzubeziehen trachten. Dieses Vorgehen kann Consequenzen im Gefolge haben, welche die volle Energie der Regierungsgewalt in Anspruch nehmen. Dieses Moment kann aus dem Bilde der Consequenzen des Conflicts nicht fehlen, soll dasselbe ein getreues sein. All' diese Umstände wurden gewiß erwogen, und nach Erwägung derselben kehrt der Minister nicht nur mit dem Vertrauen der Krone, sondern nach jeder Richtung mit einem plein pouvoir ausgerüstet zurück. Dieses Resultat ist ein voller Erfolg für die Regierung und die liberale Partei, welche durch Beweise der königlichen Guld und Vertrauens nun gekräftigt ist zum Vorwärtsschreiten auf der Bahn ihrer vornehmlichen Aufgabe.

Aufgefaßt dieses Sachverhaltes müssen die von oppositioneller Seite so emsig verbreiteten Gerüchte über die Erstarrtheit der Stellung der Regierung verfliegen; wie wenig Glauben sie übrigens den von ihr selbst colportirten Fiktionen schenken, ist aus dem Facium und dem Inhalte ihres Manifestes ersichtlich. Gernig war es nicht die Siegeshoffnung, welche die Unabhängigkeitspartei, die Nationalpartei und die Volkspartei zu einer gemeinsamen Action zusammenführte. Wie die Obstruction selbst, so ist ein Umling ist auch die Coalition so heterogener Parteien. Die Gegensätze dieser heterogenen Parteien unter sich sind wohl kaum geringer, als der Abstand, der jede einzelne derselben von der liberalen Partei trennt.

Die Erlassung des Manifestes ist das Eingeständnis der Hoffnungslosigkeit. Die vereinigten oppositionellen Parteien wenden sich an die Nation, um das von der Regierung und ihrer Partei angebahnte gegen die Verfassung gerichtete Attentat zu verhindern, bevor sich dieselbe vor das Abgeordnetenhaus wagt. Bismarck aber die Nation dieses sogenannte „Attentat“ zu verhindern? Die Nation vermag ihren Willen nur bei den allgemeinen Reichstagsversammlungen zum Ausdruck zu bringen. Vermittelt dieser Willensäußerung könnte sie wohl den in der Minorität befindlichen Oppositionsparteien zur Majorität verhelfen und auf diesem gesegneten Wege die Pläne der Regierung verhindern. Allgemeine Wahlen sind jedoch nicht auf der Tagesordnung. Weder die Krone, noch in deren Namen die Regierung appelliren an das Votum der Wähler. Dies ist auch im gegebenen Momente unmöglich, da die Verfassung ebenso verbietet, den Reichstag vor der Vollziehung des Finanzgesetzes oder der dasselbe erfordern den Mitteln aufzulösen, als sie verbietet, Steuern einzuziehen und Recruten einzureihen ohne legislativische Vollmacht. Der Aufbruch an die Nation, das angebliche Attentat zu verhindern, ist daher im besten Falle eine Probe, im schlimmsten Falle jedoch — den wir als außerhalb der Intentionen der Verfassung liegend betrachten — eine Aufforderung zur Anwendung ungesetzlichen Widerstandes, zur offenen Auflehnung.

Wir wollen die Manifestation aber als das ansehen, was sie wirklich zu sein scheint, als eine Protestkundgebung. Als solche wäre sie gewiß wirkungslos, hielte sie ein richtiges Maß ein. Die liberale Partei hat sich in ihrer überwiegenden Majorität wohl nicht in leichtsinniger, noch viel weniger in böswilliger Weise dazu entschlossen, den Antrag Koloman Tisza's zu unterstützen. Weder die Regierung, noch die Majorität haben die Absicht, die Verfassung zu verletzen. Budget und Indemnität wurden rechtzeitig — letztere nach oppositioneller Ansicht sogar vorzeitig — eingebracht, und bei einigem guten Willen konnten die Vorlagen zur rechten Zeit votirt werden, ja es könnte dies noch jetzt geschehen. Die Absicht der Verfassungsverletzung kann daher mit einiger Billigkeit der Regierung und der liberalen Partei nicht imputirt werden. So wie die Opposition die liberale Partei derselben bezichtigt, bezichtigt mit gewiß nicht weniger Berechtigung die liberale Partei die Obstruction dessen, daß sie die Regierung zur Verfassungsverletzung zwingen will, um sie dann für dieselbe in vehementester Form zur Verantwortung zu ziehen.

Die Verfassungsverletzung aber ist und bleibt ein schwerer Uebelstand, wenn immer die Verantwortung dafür trifft, sie herbeigeführt zu haben. Noch immer ist es möglich, das Land vor dieser schweren Prüfung zu bewahren. Das Manifest der vereinigten Oppositionen ist sicher nicht geeignet, dieses so schneidlich erwünschte Resultat herbeizuführen und dessen Erreichung zu erleichtern. Es wird für alle Zeit ein Denkmal des bis an die äußersten Grenzen geführten Kampfes einer verzweifelten Opposition bleiben. Auf die Entwicklung der Geschichte des Landes jedoch — so wollen wir hoffen — wird dieses Schriftstück keinen weiteren Einfluß ausüben.

Staatssecretär von Bülow über unsere auswärtige Politik.

Berlin, 13. December.

Die gestrige Verhandlung des Reichstages, welche zunächst, so lange nämlich Herr v. Tschelmann und der Abgeordnete Frizzen vom Centrum sprachen, sich rein sachlich auf den Etat bezog, sprang im weiteren Verlauf auf die hohe Politik über. Abgeordneter Richter zog die Ausweisungspolitik, die Orientreise des Kaisers, die Militärvorlage und die Bipp'sche Frage in den Kreis seiner Betrachtungen, und er äußerte sich über die in weiten Kreisen herrschende „Reichsverdröppelheit“, um mit der Mahnung an den Reichskanzler zu schließen, daß er der Ministerverantwortlichkeit diejenige Bedeutung wiedergeben möge, die sie beanspruchen könne.

Staatssecretär Graf Posadowsky suchte darzutun, daß Grund zur Reichsverdröppelheit absolut nicht vorhanden sei, und constatirte bei dieser Gelegenheit, daß auch die Lage der Landwirtschaft sich verbessert habe. In Betreff der Vorlage „zum Schutz der Arbeitswilligen“ erklärte er, daß sie die Coalitionfreiheit nicht berühre, aber verhindern solle, daß die Socialdemokratie sich staatl. Zwangsbesugniss anmasse. Im deutschen Reich sei übrigens nichts geschehen, wofür der Reichskanzler nicht die verfassungsmäßige Verantwortung übernehme.

Dem Wunsche der beiden Redner aus dem Hause folgend, hielt hierauf trotz der vorgerückten Stunde der Staatssecretär v. Bülow eine populäre Vorlesung über auswärtige Politik im Allgemeinen und unsere Beziehungen zu den Mächten im Besonderen. Herr v. Bülow sagte in seiner Vorgespräch der Orientreise des Kaisers:

Die Orientreise hat auch bei den Fremden, die wohl wußten, wie fern es uns liegt, fremde Interessen zu verletzen, keinen Anlaß zu Anstoß gegeben. Wir bekämpfen weder im Orient, noch sonst wo französische Interessen. Wir erkennen an ein fremdes Protectorat über deutsch Staatsbürger nirgend an. Wir sind weit entfernt, eine Schutzherrschaft über alle Christen im Orient und aneignen zu wollen. Aber das Schutzecht über alle deutschen Angehörigen steht nur dem deutschen Kaiser zu. Es ist auch die Vermuthung nicht zutreffend, als ob ein solches Protectorat erst durch die Orientreise begründet worden wäre. Es bestand schon früher, seit dem 18. Januar 1871. Wir haben es seitdem dauernd ausgebaut und bei verschiedenen Gelegenheiten geltend gemacht, so 1875 gegenüber dem französisch-egyptischen Vertrage, 1878 während des Berliner Congresses, 1892 anläßlich des Competenzconflicts über die jerusalemischen Affären. Wie jeder souveräne Staat, besitzt das deutsche Reich das Recht und die Pflicht, seine Angehörigen und deren Ansehen in fernem Lande zu schützen. Wir üben dieses Recht aus auf Grund unserer Verfassung, die im Artikel XI dem deutschen Kaiser die hoheitliche Vertretung aller Deutschen im Auslande zuspricht, mögen sie Protestanten oder Katholiken sein. Wir werden uns der Rechte unserer katholischen Mitbürger im Orient auch fernerhin gewissenhaft und treu annehmen.

Es sind auch zur Sprache gebracht worden die Ausweisungen fremder Untertanen aus dem preussischen Staatsgebiete. Auf diesen Gegenstand hätte ich an und für sich keine Veranlassung, einzugehen, da er streng genommen, vor das Forum des preussischen Landtages gehört. Wenn aber die Besorgnis ausgesprochen ist, daß durch diese Ausweisungen unsere Beziehungen zu anderen Staaten getrübt werden könnten, so kann ich Sie in dieser Beziehung vollkommen beruhigen: Die Ausweisungen sind ein Ausfluß unserer Souveränität, welche wir von keiner Seite antasten lassen (Beifall), und es werden dadurch unsere internationalen Beziehungen nicht alterirt. Ueber einzelne Fälle schweben zwischen den deutschen und den österreichisch-ungarischen diplomatischen Organen freundschaftliche und vertrauliche Besprechungen, welche den Charakter jener Intimität tragen, die unsere allgemeinen Beziehungen zur österreichisch-ungarischen Regierung kennzeichnen. Mehr möchte ich nicht sagen, denn ich glaube, daß ein Minister besser thut, kleinere Divergenzen mehr geschäftlicher Natur zwischen befreundeten und verbündeten Staaten öffentlich nur in verständlichem Sinne (Sehr richtig!) nach reiflicher Ueberlegung und mit genauer Abmessung der Tragweite seiner Worte zu besprechen. (Beifall) Es ist auch die Besorgnis nicht begründet, als ob der Dreibund irgendetwas erschüttert wäre. Die Weltlage bringt es mit sich, daß die vorhandenen bedrohlichen Symptome sich nicht gegen den Dreibund richten. Der Dreibund bleibt einer Festung in Friedenszeiten, auf deren Glacis die Bäume mit jedem Jahre höher wachsen, was nicht ausschließt, daß im Falle der Noth die Festung in kürzester Zeit sturmfrei gemacht werden müßte. Der Dreibund ruht auf sicherster Grundlage. Er ist das Ergebnis des geschichtlichen Abweganges dreier großer Reiche, die immer in lebhafter Beziehung zu einander gestanden haben und mit einander verbunden waren, die bei aller inneren Autonomie und absoluten Selbstständigkeit nach außen fest zusammen-

Feuilleton.

Im bösen Schein.

Roman von L. Faidheim.

(4. Fortsetzung.)

Arno hatte sich eine Kritik über ihn erlaubt, die den eillen, selbstgewissen Mann zehnfach in's Gesicht schlug.
Er hatte Wunden gedacht, wie groß die Wohlthat gewesen war, die er seinem Pfleger erwies, und jetzt sprach er von Tyrannei, Despotie, planloser Launenhaftigkeit. Hätte und Gott weiß, was?
So? Das war Arno's Dant? Das war, was er erntete von dem Menschen, dem er all' sein Geld vermacht?
Unterdessen hatte Arno von Schiltar sich gesammelt und kam zu dem Alten zurück.
„Ich habe eben mehr gesagt, als ich verantworten kann, Alter.“
„Das finde ich auch! Freue mich, wenn Du es wahrhaft meinst, bezweifle es aber!“
„Nein, Alter, es ist so. Begreife nur! Du schlugst mir mein Ideal, meines Vaters Bild, in Stück! Es that grausam weh und im Schmerz schlägt man dann, härter als ich ist, wieder zurück.“
„Sehr schön gesagt.“
„Komm, lieber Alter, ich that Unrecht, verzeih' es! Du selbst hast mich den Vater für das Urbild aller Vollkommenheit halten lassen.“
„Neben dem ich selbst dann freilich schlecht genug wegkam!“
„Nein, Alter, ich habe Dich ehrlich und herzlich lieb. Mir tief die Gulle über. Wie viel ich Dir danke, wie ich, und bei Gott, ich bedauere meine bisherigen Worte.“
„Bedauern? Ja! Man weiß nie, was für Folgen sie manchmal haben können!“ lautete die so anzügliche Antwort, daß der Sinn gar nicht mißzuverstehen war.

Arno wurde von Neuem dunkelroth.
„Alter, ich hatte still. Du bist gereizt. Nun laß uns Frieden schließen!“
„Sieh' mal! Was kann Dir nur daran liegen? Du hast mir eben noch deutlich genug gesagt, was Du von mir hältst!“
„Es war unrecht; auch nicht meine wirkliche Meinung, lieber Al'er. Nun laß es genug sein!“
„Recht so! Man muß, wenn man gewohnt ist, den großen Herrn zu spielen und das eigene Geld zum Fenster hinauszuwerfen, den Erbknecht nicht in's Gesicht schlagen!“
„Vater! Treib' es nicht wieder zu weit.“
„Man kann sich doch freuen, wenn man auf seine alten Tage noch die Wahrheit zu hören bekommt! Erbknecht werden sonst meist geliebt.“
„Daß Dein Geld aus dem Spiel, Vater! Ich thue mir darauf nichts zu Gute! Ich habe Dich verließ und bin zu weit gegangen, dafür —“
„Stolzer, junger Herr! Dabei bleib' Du nur! Du brauchst mir auf mein Geld auch nichts zu Gute thun, ich finde schon wen, der es zu schätzen weiß.“
„So such' Dir den! Ich habe genug. Und nun sei so gut und mach' ein Ende. Ich habe keine Waffen gegen Dich.“
„Schön, wir wollen ein Ende machen.“
Und mit vor Aerger und Wuth ganz erstarrten Zügen nahm der Hofrath seinen Schlüsselbund, öffnete eine Lade seines Schreibtisches und legte ein kleines Buch vor Arno hin.
„Hier, Dein Dankbuch, schreibe mir eine Empfangsbescheinigung!“ sagte er frohlich.
Arno von Schiltar atmete auf.
Jetzt fühlte er, die Angst, sein Wort nicht halten zu können, hatte ihn zu den erbitterten Worten getrieben, die Angst und daneben der Schmerz, wie er eben richtig gesagt hatte. Er hatte momentan über des Alten Fehler keine viele Güte vergessen gehabt.
Er schrieb die Quittung und nahm das Dankbuch an sich; er fühlte sich wie erlöst und jetzt erst voll Mitleid mit dem Pfleger.

„Sieber, guter Alter! Wir sind solche Hühler. Komm', verzeih' mir, ich habe Dich nicht so kränken wollen.“ Er trat dem Pfleger näher und streich leise und liebevoll mit der Hand über das spärliche weiße Haar des Erzürnten.
Aber es kam wie immer.
Während des alten Mannes Herz sich freute über dies Siebeszeichen stieß er unwillig und höhnißch Arno's Hand fort.
„Spare Deine Redensarten. So altersschwach, wie Du denkst, bin ich noch nicht.“
„Ich habe Dich, Alter, doch lieb, trotz Allem!“ appellirte Arno noch einmal an sein Gemüth.
„Dieb!“ höhnte dieser wieder. „Ja, einen alten Mann mit vollem Geldkasten muß man auch lieb haben! Trotz Allem!“
„Bermüthet sei Dein Geld! Ich sichere mich den Kuckuck darum!“ fuhr der Officier wieder wild auf und stürzte, die Wutgreise, ohne weiteren Abschied aus der Stube.
Eine Minute später fiel die Hausthüre zu.
Der Alte hatte, Schreden in seinen Zügen, athemlos gelauscht; nun presste er ergrimmte die Lippen aufeinander und nickte viele Male mit bösem Blick vor sich hin: „Unbant! Unbant!“
Arno von Schiltar aber schritt flüster nach der Bank und dann zum Bahnhofs zurück. Er hatte dem Pfleger, dessen Nachsicht und Güte er kannte, trotz geboten, das verzeih' er ihm nicht! Und jetzt kam ihm die Reue. Hatte er ihm nicht dennoch viel zu danken? Und hatte der Pfleger ihn nicht tausendmal erkennen lassen, daß er ihn liebte, wenn er auch noch so tyrannisch und grausam zu ihm war?
Etwa drei Wochen später verlamelte sich, wie jeden Abend, in einem reservirten Hinterstübchen des „goldenen Aler“, die „gute alte Zeit“, eine kleine Anzahl von älteren und alten Herren, die, mit dem „Seh!“ in jeder Hinsicht unzufrieden, hier seit mehreren Jahren ihrem streng geschlossenen Schmolzwinkel eingerichtet hatten.

sehen. Der Dreieck ruht auf klarem und gleichem Interesse. Jeder der Theilnehmer an dem Bunde hat ein gleiches Interesse an seinem Fortbestehen. Jeder würde durch sein Ausbleiben in gleichem Maße verlieren. Er bezweckt nur die Wahrung des status quo und die Erhaltung der bestehenden Ordnung der Dinge, kommt somit allen Völkern und der großen Sache des europäischen Friedens zu Gute. Ich kann aber bei dieser Gelegenheit nicht ganz die Bemerkung unterdrücken, daß es sich im Allgemeinen empfindlich, bestehende, erprobte und zur Befriedigung aller Theilnehmer functionierende Bündnisse nicht zu viel zu erweitern. Denn es kommt hier wie mit den Frauen; die besten sind schließlich diejenigen, von denen man am wenigsten spricht. (Beifall.)

Ueber unser Verhältnis zu England möchte ich nur Folgendes sagen — damit glaube ich aber eine ganze Menge zu sagen —, daß es allerlei Fragen und mancherlei Punkte gibt, wo wir mit England zusammengehen, ohne Schädigung anderer wichtiger Beziehungen. In meiner besonderen Freude ist unsere Haltung gegenüber dem spanisch-amerikanischen Conflict von verschiedenen Seiten gebilligt worden. Wir hatten eine doppelte Aufgabe: einmal dafür zu sorgen, daß durch diesen Krieg unsere Beziehungen weder zu Spanien noch zu den Vereinigten Staaten getrübt würden.

Au und für sich würden wir es im Interesse der Menschlichkeit und vom Standpunkt unserer Handelsinteressen lieber gewünscht haben, wenn dem Ausbruch des Krieges hätte vorgebeugt werden können. Nachdem alle Bemühungen gescheitert waren, blieb uns nichts übrig, als den Dingen ihren Lauf zu lassen. Ein eigenes deutsches Interesse an der cubanischen Frage besteht nicht. Noch weniger hatten wir uns zum Richter einzusetzen, wer Recht und wer Unrecht hat. Wir hatten lediglich die Aufgabe, die loyalste Neutralität zu beobachten. Dieser Pflicht sind wir mit der größten Gewissenhaftigkeit nachgekommen. Wir hatten ferner die Aufgabe, dahin zu wirken, daß die deutsche Schiffahrt und der deutsche Handel thätig vor Schäden bewahrt bleibe. Ich sage: thätig. Denn jeder Krieg bringt es mit sich, daß jeder Staat bis zu einem gewissen Grade in Mitleidenhaftigkeit gezogen wird. Ich glaube aber sagen zu können, daß wir dieser Pflicht in den Grenzen der Neutralität ohne Schädigung unserer Beziehungen zu den beiden kriegführenden Mächten in vollem Umfange nachgekommen sind. Wenn jeder Krieg, den zwei edle und gleichmächtig befreundete Nationen gegen einander führen, eine beklagenswerte Thatsache ist, so können wir uns doch der Hoffnung hingeben, daß unsere gewissenhafte Haltung den Glauben und das Vertrauen in unsere Friedfertigkeit befestigt hat.

Was die Handelsbeziehungen zu Amerika angeht, so hat mit dem Cabinet in Washington ein Gedankenaustrausch stattgefunden, der verschiedene Differenzen beseitigt hat. Die Verhandlungen sind durch den Krieg bis zu einem gewissen Grade ins Stocken geraten, werden aber wieder aufgenommen werden, wie es füglich von amerikanischer Seite versichert wurde. Wir glauben in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß auf beiden Seiten der gute Wille besteht, die freundschaftlichen Beziehungen auf wirtschaftlichem Gebiet fest zu halten. Wohin wir in Europa und in der Welt blicken, sehen wir die Regierungen von dem Bestreben erfüllt, den Frieden zu erhalten. Die Erhaltung des Friedens hängt nicht von einer einzelnen Macht ab. Wir geben uns aber gern der Hoffnung hin, daß es noch lange gelingen möge, zu verhindern, daß der unvermeidliche Kampf um's Dasein ausarte in Conflict, die zu vermeiden, wir alle das gleiche Interesse haben. Wie die Scheitern einander entgegenwirkenden Kräfte die Harmonie der Sphären bewirken, wie das öffentliche Leben aufgebaut ist auf der Verbindung zwischen dem individuellen Eigennutz und dem Gemeinwohl, so ruht der Weltfrieden auf der Ausgleichung zwischen dem nationalen Egoismus und den der ganzen Menschheit gemeinsamen Culturentwürfen. Getreu den Traditionen seiner Geschichte und den großen Zielen seines Kaisers wird das deutsche Volk bei aller Wahrung seiner Rechte und Interessen und wohl eingedenk, daß unsere Zukunft auf unserer Macht ruht, und der Macht die Schätze des Schwertes nicht fehlen darf, wird Deutschland immer eintreten, wo es sich um universelle Ziele und Aufrechterhaltung des Weltfriedens handelt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. December.

Die Volkspartei hat es aus sehr naheliegenden Gründen für notwendig gehalten, sich an ihre Wähler mit einem besonderen Manifest zu wenden, das sich fast ausschließlich mit der lex Tisa und mit den Gefahren beschäftigt, welche aus diesem Entwurfe für die Verfassung zu entstehen drohen. Das Manifest ist übrigens nur eine sehr verbündete Wiederholung der von den vereinigten Oppositionen dieser aufgetragenen Bedenken über die Herrschaft des Parteiclubs und die Vernichtung der ministeriellen Verantwortlichkeit. Am Schlusse erbitten sich die der Volkspartei angehörenden Abgeordneten auch das ferner Vertrauen ihrer Wähler, nachdem sie sich mit ihren Scrupeln bereits an den König gewendet haben. Das Manifest ist vom Präsidenten Johann Molnar und vom Schriftführer Franz Buzatj unterfertigt.

Der Präsident dieses Clubs, Hofrath von Reggelsen, erschien heute, nach wochenlanger Krankheit, zum ersten Male wieder unter den Freunden; von allen Seiten mit Händedruck und freundlichen Worten begrüßt.

„Nun laßt ihn aber in Ruhe, meine Herren!“ unterbrach die etwas lange dauernden Fragen nach der Art der Erkrankung u. der Oberst von Zinkernwald.

„Ihr seht mir immer noch nicht capitelest aus, Reggelsen,“ wandte er sich dann an diesen, und zog ihn in einen der um den runden Tisch gestellten Sessel nieder. „Schont Euch nur, alter Freund; mit dieser vermaledeiten Gelbsucht ist in unseren Jahren nicht zu spielen! Ihr hattet bei Gott das Aussehen einer vertrockneten Pomeranze, und so ein Menschen legt Euch noch in den Augen. Also Vorsicht! Vorsicht! Vor Allem Diät!“

„Bah, meine Hauswirthin hat zweimal die Gelbsucht gehabt und läuft herum wie ein Biest,“ widersprach der Herrschirath von Otten und strich vor dem Spiegel seinen weißen, langen Schnurbart, indem er sich heimlich seines freckherdigen, gelben Aussehens freute.

„Nun ja, man braucht ja nicht unbedingt zu sterben!“

„Ei, bewahre, Gelbsucht ist keine absolut tödtliche Krankheit!“ riefen ein paar Andere.

„Nal! Genug davon, laßt mich nur aus mit Euerm Unfengeschrei!“ unterbrach der Hofrath diese Bemerkungen. „Meint Ihr, ich wisse selbst nicht genau, Ihr Herren, wie es mit mir stand? Aber ich habe den Willen zum Leben und darauf vertrau' ich, der reißt mich immer wieder heraus!“

„Der feste Willen zum Leben, das ist das große Arcanum vitae! Die gute Präsidentin Mentlhofer hätte nur im entscheidenden Moment davon haben sollen, so lebte sie noch. Nun liegt sie in der Erde. Ihr seid alle mitgewesen zur Beerdigung, ich seh's Euch an, habt Euch ja förmlich gepuht. War's denn ein großer Gefolge?“

„Grob? Daß Gott erbarm!“ war die Antwort, die wieder von mehreren Seiten zugleich kam. „Unser Club, ein paar Handwerker, die für sie gearbeitet hatten, einige Frauen, die Wäscherin u. s. w. denk' ich. Der achte hutzutage auf den Tod der Witwe eines hochangesehenen Mannes, wenn sie keine Geschwister und Balle gab. Der kleine Witra war da, der einzige junge Mann, und Dr. Wendelstein, der Assistenzarzt Blums; denn zu allem Unglück hat sich die jüngere Enkelin einen Schaden am Rückgrat zugezogen bei der Pflege der Großmutter!“

(Fortsetzung folgt.)

Unter dem 13. d. wird aus Budapest gemeldet: Zu Beginn der nächsten Samstags-Sitzung des Abgeordnetenhauses wird der Duxthor des Hauses das Demissions Schreiben des zweiten Vizepräsidenten Kardos vorlegen, und da das Haus sonach weder einen Präsidenten, noch auch einen Vizepräsidenten haben wird, so wird die Nothwendigkeit eintreten, daß ein Alterspräsident die Leitung der Verhandlungen übernehme. Wie nun verlautet, hat sich das älteste Mitglied des Hauses, Josef Madarasz, bereit erklärt, als Alterspräsident zu fungiren. Deßhalb Besprechung der Agenden in der Samstag-Sitzung hat der Ministerpräsident Herrn Madarasz für morgen zu sich gebeten, und der agile Alterspräsident soll auch bereits zugelagt haben, der an ihm ergangenen Einladung Folge zu leisten. Die Samstag-Sitzung dürfte übrigens nur von kurzer Dauer sein. Außer der neuerlichen Verlesung des allerhöchsten Rescripts, durch welches der Reichstag bis zum 17. d. vertagt wurde, dürften nur die bereits am verfloffenen Samstag eingebrachten und etwaige neue Interpellationen motivirt werden. Die Festsetzung des Tages für die Wahl des Präsidiums wird aller Wahrscheinlichkeit nach in der Montag-Sitzung erfolgen, da man hofft, die Opposition werde der Präsidentenwahl keine Hindernisse in den Weg legen. Die liberale Partei wird die Mitglieder des Präsidiums in ihrer für Freitag Abends einberufenen Conferenz candidiren.

Unter dem Titel „Der Ausgleich mit Ungarn“ ist soeben im Verlage des katholischen Vereines in Linz eine Flugkrift erschienen, als deren Verfasser wohl nicht mit Unrecht der Landeshaupmann von Oberösterreich, Reichsraths Abgeordneter Dr. Ebenhoch, vermulhet werden darf. Diese Schrift, die sich als „ein christliches Wort an die österreichischen Völker von einem aufrichtigen Volkstrenn“ einführt, tritt zunächst mit Wärme und Entschiedenheit dem Schlagworte „Los von Ungarn!“ entgegen und sagt: „Wann der Ruf „Los von Ungarn“ zur Wahrheit würde, so hätte das zur Folge einerseits eine neue Belastung mit Millionen Gulden für Finanzverwaltung, Zollämter, Gehälter u. s. w.; und andererseits eine furchtbare Krise in unserer Industrie mit Millionen Arbeits- und daher auch Arbeitslosen; und in Folge davon einen Preissturz in unseren landwirtschaftlichen Producten weit unter die jetzigen Preise herab. Es ist also sowohl für die Industrie, als auch für die Landwirtschaft von größter Wichtigkeit, daß das Zoll- und Handelsbündniß mit Ungarn erneuert werde.“ Die Flugkrift geht sodann auf den Inhalt der zur Zeit in Verhandlung stehenden Ausgleichtsverträge ein und sagt, der neue Ausgleich sei so viel besser als sein Ruf. Besonders für die Landwirtschaft enthalte er eine Reihe wesentlicher Verbesserungen. Es wird dies im Einzelnen nach vielen Richtungen angedeutet und daran eine Kritik der im Ausgleichs-Ausgleichte von Mitgliedern der Opposition gestellten Abänderungsanträge geknüpft. Der Verfasser kommt dabei zu folgendem Schlusse: „Die Anträge sind nicht geeignet, den Ausgleich wesentlich zu verbessern, sind nicht geeignet, denselben annehmbarer zu machen. Die Majorität hat, um das Zustandekommen des Zoll- und Handelsbündnisses nicht zu verzögern, diese Abänderungsanträge des Vinkes nicht angenommen. Ob diese Anträge wirklich für Oesterreich von großem Nutzen gewesen wären, ob man ohne Annahme derselben den Ausgleich hätte ablehnen sollen, überlassen wir getrost dem Urtheil unserer Bevölkerung.“

Die gefällige, lebenswürdige Art, in der Staatssecretär v. Bülow die Controverse über Ausweilungen-Affairen aus dem Gebiete der großen Politik verwiesen und diesen kleinen Dissonanzen die Ergänzung abgesehen hat, die großen Beziehungen befreundeter und verbündeter Staaten zu trüben, hat in Wien den verbindlichen Eindruck gemacht. Es ist wohl nichts Neues, was der deutsche Staatssecretär vorgebracht — ungetrübte daselbe hat man auch in Wien von allem Anfang gelagt —, aber die ansgezeichnete Form, in der Herr v. Bülow die vollkommen übereinstimmenden Anschauungen der Staatsmänner haben und drüben zum Ausdruck gebracht, die besondere Stelle, an der er dies gethan und der nachdrückliche Ernst, mit dem er den Fortbestand des Dreiebundes im Interesse aller seiner Theilnehmer und des europäischen Friedens declarirt, begründeten ein ganz besonderes Verdienst des Herrn Staatssecretärs um die Sache, die er mit so viel Glück als Geschick vertreten hat. Seit dem Stande des Dreiebundes hat es der Interpretationen über seine Motive und Zwecke vielerlei gegeben; Staatssecretär Bülow hat die große Erscheinung — das ist es doch wohl, da sie seit mehr als anderthalb Decennien einen hervorragenden Factor der Gesamtpolitik des Welttheils bildet — auf die einfachste Form zurückgeführt, indem er sie „das Ergebnis des geschichtlichen Ueberganges dreier großer Staaten“ nannte und überdies die Gleichwertigkeit des Interesses eines jeden seiner Theilnehmer an dem Bündnisse feststellte, dessen Aufheben für jeden einen Verlust in gleichem Maße bedeuten würde. Die speziellen Fälle von Ausweilungen, über welche zwischen den deutschen und österreichisch-ungarischen diplomatischen Organen freundschaftliche Besprechungen vertraulichen Charakters gepflogen worden, die selbstverständlich dem Rechte des preussischen Staates auf diesem Gebiete als einem unantastbaren Souveränitätsrechte nicht nahe treten — diese einzelnen speziellen Fälle werden wohl im Geiste der Gerechtigkeit und Billigkeit ihre Erledigung finden. Die Hauptsache ist, daß die von hyperangstlichen Gemüthern gesüchtete Rückwirkung dieser Affaire auf die Bündnißbeziehungen des Deutschen Reichs nicht eingetreten ist und der ganzen Sachlage nach nicht eintreten konnte. Die Beruhigung, die Herr v. Bülow in diesem Punkte dem deutschen Reichstage geboten, wirkt weit hinaus über die Grenzen dieses Staates; sie wird auch in der österreichisch-ungarischen Monarchie freudig begrüßt.

Zur Rede des Staatssecretärs v. Bülow schreibt die „Bosnische Zeitung“: Niemand läuſcht sich darüber, daß von maßgebender Seite das ungewöhnliche Vorgehen des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza in ebenjohrer Verurtheilung worden sei, wie in der deutschen und theilweise auch in der österreichischen Presse, und daß man hier in Berlin umso empfindlicher davon berührt sei, als die erwartete befriedigende Erklärung vom Hofhaupstaple in Wien noch immer nicht eingetroffen ist. Andersfalls hätte Bülow seine Erklärung nicht mit einer, in die feinste Form gekleideten Erwähnung des Grafen Thun geschlossen. Man wird es in Wien verstehen, hievon die Regierungen zu ziehen.

Die „Agence Havas“ meldet aus Conza: Prinz Georg von Griechenland wird im Einbernehmen mit Numa Droz am 21. d. hier eintreffen. Die Admirale benachrichtigten ihre Regierungen, daß sie fünf Tage danach abreisen werden. Die Admirale sandten ferner an ihre Regierungen gleichlautende Depeschen, in welchen sie erklärten, daß, wenn Prinz Georg eine Amnestie erlassen sollte, diese unzulässig auf die von den Militärgerichten wegen der in Cambia begangenen Verbrechen, noch auf solche Verbrecher angewendet werden könnte, über welche die Todesstrafe ausgesprochen, aber in eine Freiheitsstrafe umgewandelt wurde, da sonst die Sicherheit der Boegen arg gefährdet würde.

Aus dem Oten Ajiens. Die chinesische Regierung hat nunmehr die Auslieferung aller nach Japan geschickten Reformen beantragt. Eine offizielle Erklärung hat das Reich noch immer nicht gefunden, doch erklärt das offizielle „Tzi Schippo“, die Auslieferung könne nicht erfolgen, da Japan das internationale Recht und das Asylrecht anerkannt habe. Dagegen ist regierungsförmlich den Flüchtlingen einseitig worden, daß sie sich jeder revolutionären Agitation und jeder Propaganda nach dem Auslande strengstens zu enthalten hätten, widrigenfalls sie ihre Ausweisung erwärtigen würden. Das „Kobe Chronicle“ sagt dazu, die Regierung sei den chinesischen Reformern naturgemäß sympathisch gesinnt, halte sie im Uebrigen aber für unpractische, nicht genügend erfahrene Männer, und verpöche sich weit mehr von Bildung-Zwang's reformatorischem Einfluß und staatsmännischer Weisheit. — Der „Kuo-Wen-Pao“ in Tientsin schreibt: „Die Kaiserin-Witwe hat dem Prinzen T'ai Tchi, Fürst von Tzuon, und dem Prinzen T'ai Wen je ein Schwert verliehen. Dieses Schwert heißt das Schang-Tang-Schwert. Es

gibt seinem Träger das Recht, einen Feind, ohne Rücksicht auf Rang und Würde, zu tödten, ohne erst um Erlaubniß beim Throne anzutragen. Das ist geschehen zur Sicherheit gegen plötzliche Verdräherien. Es ist eine Auszeichnung für die Treue der Prinzen. Das Schang-Tang ist eine Einrichtung aus der ältesten Zeit, doch wurde es nur einmal verliehen, als der Kaiser Hien-Tseung während des Taiping-Aufstandes dem Mongolengeneral Schang-Wu zum Generalissimus ernannte. Niemand in Peking, wenn er sich den Jörn der Prinzen unglücklicherweise zuschieben sollte, wird ficher sein, denn die Prinzen brauchen sich vor dem Gesche nicht zu rechtfertigen für irgend eine Hinrichtung, die sie durch die kaiserlichen Schwert auszuführen gnädig geruhen.

Stimmen aus dem Publicum.

Das Privat-Detectiv-Institut besorgt die mit 1. Januar 1899 zu erfolgende Anmeldung von Spirituosen, Liqueuren, Bier und Sider, sowie etwaige Befuldigungen bereits bezahlter Verzehrungssteuer. Antragen Kleiner Ring 25.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. December.

(Medicinische Section.) Freitag den 16. d. M., Abends 7 Uhr, ordentliche Sections-Versammlung im Franz Josefs-Bürgerspital mit Vorlesung von Franken.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Freitag den 16. d. kommt das seit Jahren hier nicht mehr gegebene lustige „Stiftungsfest“ von G. v. Moser mit den Damen Forest, Weiser, Werner und den Herren Bedler, Clement, Helb, Werner und Jerbi zur Darstellung.

(Hermannstädter Radfahrverein „Die Falken“.) Das am Montag unterbrochene Saalfahren findet in dieser Woche ausnahmsweise Freitag Abends im Gesellschaftshause statt.

(Treibjagd.) Der Hermannstädter Jagdverein veranstaltet Sonntag den 18. December in Kleinschneuren eine Treibjagd, Versammlungsort Gemeinde-Wirthshaus 7 Uhr Früh. — Der Aufsuh.

(Dem Verein für „Christliche Erziehung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder“ haben Frau Emilie Eickel geb. Scherer und Herr Dr. Arnold Böck, Abt cat, je 1 fl. gespendet, wofür der Ausschuh auch an dieser Stelle seinen wärmsten Dank ausdrückt.

(Todesfall.) Ráthe Fernengel, Pfalzgeschwörer der evang. Krankenpflegeanstalt, ist am 13. d. M. im Alter von 30 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung fand heute Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt.

(Eisenbahnunfall.) Wie aus Großwardein gemeldet wird, ist am 13. d. ein Zug der Dobreser Industrie-Eisenbahn entgleist, wobei ein Bremser, der zwischen die Buffer gerieth, vollständig gemalmt wurde. Der für kurze Zeit gestörte Verkehr ist bereits wieder hergestellt worden.

(Ein „Wunderdoctor.“) Aus Kis-Tenz wird berichtet: Auf fast ungläubliche Weise hat ein rumänischer Bauer Namens Alexia Hurzu, der sich als „Wunderdoctor“ gerirte, leichtgläubigen wohlhabenden deutschen Bohnern der Delspalt Gek mehr als achtzehntausend Gulden entlockt, unter dem Vorwande, sie reich und glücklich zu machen. Die Landleute gingen dem Betrüger auf den Leim und entrichteten ihm als Honorar erst je 99 kr., bald darauf je 9 fl. 99 kr., später 99 fl. 99 kr., schließlich sogar je 999 fl. 99 kr., bis Hurzu endlich das nette Säckchen von 18643 fl. und 69 kr. beisammen hatte. So entlicte er beispielsweise dem Landmann Anton Ruck 2641 fl. 99 kr., dem Johann Striffler 2181 fl. 49 kr. u. s. w. Um seine Opfer hinzustellen, lag ihnen Alexia Hurzu vor, daß seine Kunst sich nur dann bewähre, wenn die Sache geheimgehalten werde. Hurzu war auch so vorsichtig, das zunehmende geschwindelte Vermögen nicht auf seinen, sondern auf die Namen seiner Gattin und seiner Kinder schreiben zu lassen. Den Betrogenen wurde endlich die Geheimthuerei verdächtig und sie erstatteten die Anzeige bei dem Kreis- und Bezirksgericht, welches den famosen „Wunderdoctor“ verhaftete.

(Einbruch in ein Steueramt.) In das Hofmann'sche Steueramt wurde dieser Tage eingedrungen. Die Einbrecher haben die kleine Wertheimasse erbrochen und sämtliche daselbst vorgefundene Documente entwendet; die Ansbörung der großen Wertheimasse ist nicht gelungen. Die Einbrecher scheinen fremde Leute gewesen zu sein, die sich mit dem Frühzuge wieder geflüchtet haben. Die Unterjuchung wurde eingeleitet.

(Ein Ueberfall des Colportage-Romans.) Aus Wien meldet man: Am 12. d. Abends versuchte sich die aus Schläfen gebürtige, im 2. Bezirke, Rembrandtstraße Nr. 21 beherrschte Martha Mackta, neunzehn Jahre alt, zu vergiften. Sie wurde noch der ersten Hilfeleistung in das allgemeine Krankenhaus gebracht. Die inneren Verletzungen, die das Mädchen erlitt, sind schwerer Natur. Das Motiv des Selbstmordes ist ein eigenthümliches. Die Mackta war eine eifrige Verlegerin von Colportage-Romanen. Namentlich das „Wert“: „Die Heilige vom Rabenberg“ machte auf das Mädchen einen außerordentlich tiefen Eindruck. In dem genannten Romane befindet sich nämlich ein Recept, die Seligkeit zu erlangen. Am besten könne man diese erreichen, wenn man dem Leben entsage und möglichst schnell zu sterben trachte. Ein alter Eremit ist es, welcher im besagten Romane diese „Weisheit“ zum Besten gibt, die das arme Mädchen veranlaßt, thätlich einen Selbstmordversuch zu machen, um die „Seligkeit“ zu erlangen. Nicht genug damit, gab sie auch einer Freundin den Rath, das erwähnte „Wert“ zu lesen, damit auch diese selig werde, doch Letztere hatte den Rath zu ihrem Glück sehr heftig aufgenommen. Hoffentlich gelingt es dem Aerzten, das Opfer des Colportage-Romans wiederherzustellen und die Mackta ihren Wohnvorstellungen zu entreißen.

(Einzige Erinnerung an die Jubiläums-Ausstellung in Wien.) Besonders für alle auswärtigen Besucher bildet das herrliche Prachtalbum. Auf 40 Bildtafeln sind etwa 70 der interessantesten Ansichten in künstlerisch vollendeter Ausführung. Wegen der vorhandenen großen Borräthe offerirt die Redaction der officiellen Ausstellungsalbums (Director Jul. Laurencic, Wien, Schulerstraße 18 I.) gegen Einsendung in Briefmarken die kleine Ausgabe für 50 kr. und die große Ausgabe für nur 70 kr., also so bedeutend herabgesetzte Preise, daß Niemand diese günstige Gelegenheit veräumen sollte, ein billiges und schönes Weihnachtsgeschenk zu erwerben.

(Demonstrationen.) In Graz fanden am 13. d. Abends bedeutliche Straßendemonstrationen statt. Den Anfang machte eine Kundgebung, welche die Studenten dem Polizeidirector brachten. Sofort fielen sich die Straßen mit unruhigen Menschenmassen. Die Kundgebung vor dem Hause des Polizeidirectors erfolgte wegen des Verbotes des Commercis, den die Studenten anlässlich der Rectoratsinauguration hatten veranstalten wollen. Es wurden drei Verhaftungen vorgenommen; die Ruhe scheint jetzt wieder hergestellt.

(Die Feuerprobe.) Eine allerliebste Geschichte, die neben dem Vorzug, wahr zu sein, den zweiten hat, eine für lebende Mädchen werthvolle Lehre zur Psychologie des Mannes zu enthalten, wird aus Kopenhagen mitgetheilt. Zwei Mädchen sind über die Ohren in einen jungen Mann verliebt. Die Eine schwört, er liebe sie mehr, als ihre Mitschüler. Die Andere behauptet mit gleicher Energie, das Umgekehrte sei der Fall. Sie beschließen, ihn auf die Probe zu stellen. Jede soll ihm ein Briefchen schreiben, in dem sie ihn bittet, sie zu einer bestimmten Stunde zu besuchen, und da er doch beiden Einladungen nicht gleichzeitig Folge leisten kann, so soll es als ein endgiltiger Beweis gelten, daß Derjenige sein Herz gehört, zu der er kommt. Nach diesem Entschlus fühlten sich Beide wesentlich er-

leichtert. Unbeendet habe Neigung. Augenblick zu sich lassen. Ichte, softe sie zu diesem schrie: „Kommen Sie merkwürdig. Die Erklärung folgendermaßen zu mir. (S) behauptet, die der verbeire zurechtwühre stonbsfähigen angelehener eine Reihe st Familienlebr. Beweis für darin, daß Verdrähteten Constitution d heiten besond sonders das von Magen befördert. zum Verstand Todesfällen d anstalten die Selbstmorde schlechter fast endlich sind bei Verheirat Ercheinungen er wird bahr Beachtung sch (G) norddeutschen. In der Reich dem Allenfät Unterredung, haben Sie mit der Kirchenge ob er denn g „Bei uns ist habe mich ab aufgeschöppt Fraction bele Darauf hat Reichstag.“ er hängt sich so brist es in wie er in die ausbricht, mer Reichstag ein liberalen Paug genendet, aus v. Forderndt Bismarck, inmitten der Der Herr Brä der dort auf Beruf ist. V ein Ausbruch Herrn, daß a auszusprechen, auf ein Mitg vornehmlich b berzupfehlen. Graf Waller (S) diese bekannte zu verabreichte darunter vorg dconomisch Ganz das em ganz besondet geringfügigem während Aufsch bis zu 100. Präsident der in der Trinit „fürlich.“ (T) einunabhängigste über römische vollendet. Es in nächster Be getrihen Gelehr noch sehender Bekanntheit ist denn die erfah in den Jahre Kaiserzeit beha Kaiserzeit umfa (E) London, fiedt b bevor. Dieser augenblicklichen Higgins aus eigene Risiko sahren, daß d handlung sich um dem sich i „nicht von Pa gütlichem Weg Dausen Geld an jedem Ueber bietet Mr. G Gehalt von 80 nicht gebiet u er außer dem noch ein Geba hätte sicherlic Mr. Faber et wäre. Denn dem Publicum

schickert. Und gerabe, als sie diese Unterhaltung auf ihrem Spaziergange beendet haben, begegnet ihnen der Gegenstand ihres Zwistes und ihrer Reizung. Er hatte es sehr eilig und Alles, was er ihnen in dem kurzen Augenblick zu sagen wußte, war, daß er irgendwo seinen Regenschirm haben lassen. Als die Schöne Nr. 1 sich in ihrem Voodoo sicher geborgen fühlte, kostete sie den festen Entschluß, den Sieg davontragen zu wollen, wenn sie zu diesem Zweck auch der Wahrheit etwas Zwang anthun sollte. Sie schrie: „Liebster Karl! Ich bin sehr krank. Vielleicht muß ich sterben. Kommen Sie doch sicher heute Abends.“ Die Stunden verrannen, und so kommen Sie doch sicher heute Abends.“ Die Stunden verrannen, und so kommen Sie doch sicher heute Abends.“

(Familienleben und Lebensdauer.) Es wird vielfach behauptet, daß von Niemand angezweifelte Thatsache der längeren Lebensdauer der verheirateten Männer sei nicht auf den Einfluß des Familienlebens zurückzuführen, sondern beruhe auf einer Auslese der kräftigen und widerstandsfähigen Individuen bei der Eheheiratung. Dieser Ansicht tritt ein angelegener volkswirtschaftlicher Forscher Dr. Pringling, entgegen, indem er eine Reihe statistischer Thatsachen anführt, aus denen hervorgeht, daß dem Familienleben der ausschlaggebende Einfluß zukommt. Ein wesentlicher Beweis für die „Lebensverlängernde Kraft der Ehe“ liegt nach Pringling darin, daß die Vermittelten eine viel höhere Sterblichkeit zeigen, als die Verheirateten, ohne daß doch dieselbe irgendwie mit einer schwächeren Constitution der ersteren begründet werden kann. Die Frage, welche Krankheiten besonders die Ledigen bedrohen, ist dahin zu beantworten, daß besonders das unregelmäßige Leben der Junggelehrten das Zustandekommen von Magen- und Darmleiden und von Circulationsstörungen aller Art befördert. Ferner bietet die Statistik bei drei Todesarten Anhaltspunkte zum Verständnis der größeren Lebensgefährdung der Ledigen: Bei den Todesfällen an Paralyse sind nach den Ausweisen der preussischen Jahresstatistik die Ledigen beiderlei Geschlechts erheblich mehr vertreten, die Selbstmordneigung ist auf allen Altersstufen bei den Ledigen beider Geschlechter fast um das Zweifache höher, als bei den Verheirateten, und endlich sind Sterbefälle durch Verunglückung bei Ledigen weit häufiger, als bei Verheirateten. Der Werth des Lebens ist eben, darauf lassen sich diese Erscheinungen zurückführen, für den Ernährer einer Familie ein höherer; er wird daher alle unnötigen Gefahren vermeiden und Erkrankungen mehr Beachtung schenken.

(Eine Reminiscenz), die nicht ohne Bizarerie ist, wird in norddeutschen Blättern, am ausführlichsten in der „Voss. Ztg.“ besprochen. In der Reichstagsdebatte vom 4. December 1874 hatte Bismarck von dem Altpräsidenten Kautzmann erzählt: „Der Mann hat bei der einzigen Unterredung, welche ich mit ihm gehabt habe, wo ich ihn fragte: „Warum haben Sie mich denn umbringen wollen?“ mir darauf geantwortet: „Wegen der Ringe, welche ich in Deutschland.“ Ich habe ihn darauf weiter gefragt, ob er denn glaube, damit diese Lage zu verbessern. Darauf hat er gesagt: „Bei uns ist es schon so schlimm, es kann nicht schlimmer werden.“ Ich habe mich überzeugt gehalten, daß er diese Redensart irgendwo in Breiten ausgesprochen hätte. Und dann hat er mir gesagt: „Sie haben meine Fraktion beleidigt.“ Ich fragte: „Wohin ist denn Ihre Fraktion?“ Darauf hat er mir vor Jungen gesagt: „Die Centrumsfraktion im Reichstag.“ Ja, meine Herren, verheßen Sie diesen Mann wie Sie wollen, er hängt sich doch an Ihre Rockschöße.“ Nach diesen Worten erhebt sich, so heißt es im „Geschichtskalender von Schultze“, ein Sturm des Beifalles, wie er in diesen Räumen noch nie erlebt worden ist, der immer von Neuem ausbricht, wenn er sich erhebt zu haben scheint. Niemals hat man im Reichstag eine ähnliche Scene gehabt. Viele Mitglieder der national-liberalen Partei stehen von ihren Sitzen auf, das Gesicht dem Centrum zugewendet, aus dem vereinigte Ausrufe: „Wohl!“ gehört werden. Präsident v. Bismarck rügt diesen Ruf als nicht parlamentarisch, worauf Fürst Bismarck, leidenschaftlich wie kaum jemals in den Zeiten des Conflict, inmitten der allgemeinen Erregung sich nochmals erhebt: „Meine Herren! Der Herr Präsident hat schon gerügt, was ich von dem Herrn Abgeordneten, der dort auf der zweiten Bank sitzt, rügen wollte, obwohl rügen nicht mein Beruf ist. Aber ich wollte meine Meinung darüber äußern. „Wohl!“ ist ein Ausdruck des Eksts und der Begeisterung. Glauben Sie nicht, meine Herren, daß mir diese Geschichte fern liegen. Ich bin nur zu glücklich, sie auszusprechen.“ Die Larve dauert fort. Einzelne Abgeordnete weisen auf ein Mitglied des Centrum hin, das sich durch den verpöndelten Ruf vornehmlich hervorgethan hat. Endlich gelingt es dem Präsidenten, die Ruhe herzustellen. . . . Der Witzrufer war der jetzige Präsident des Reichstags, Graf Ballestrero.

(Fürstliche Trinkgelder.) „Ein fürstliches Trinkgeld“, diese bekannte Redensart, entspricht immer den Trinkgeldern, die Fürsten zu verabreichen pflegen, wenigstens nicht denjenigen Summen, die man sich darunter vorzustellen geneigt ist, so geht z. B. Kaiser Wilhelm sehr ökonomisch mit Trinkgeldern um und gibt selten mehr als 2 bis 3 Mk. Ganz das entgegengesetzte Princip befolgt Gar Nicolaus II., der als ganz besonders freigebig bekannt ist. Selbst Bediente, die ihm nur den geringfügigsten Dienst erwiesen haben, erhalten selten weniger als 20 Mk., während Kutscher, der Bedienung des Czaren zugehörte Diener nicht selten bis zu 100 Mk. einstecken können. Der als recht knauserig verrufene Präsident der Vereinigten Staaten, Mac Kinley, macht selbsthämmerweise in der Trinkgeldderfrage eine Ausnahme. Auch er gibt stets mehr als „fürstlich“.

(Theodor Mommsen), der am vergangenen Mittwoch seinen einundachtzigsten Geburtstag gefeiert hat, hat auch ein neues großes Werk über römische Criminalrecht, ein Seitenstück zu seinem römischen Staatsrecht, vollendet. Es ist bereits so weit vorgekommen, daß sein Erscheinen schon in nächster Zeit erwartet werden darf. Bezeichnend für die Arbeitslust des greisen Gelehrten ist es, daß er sich jetzt mit der Abfassung des fünften, den noch fehlenden vierten Band seiner römischen Geschichte fertiggestellt hat. Bekanntlich ist dieses monumentale Werk bis jetzt noch Fragment geblieben, denn die ersten drei Bände bis zum Jahre 46 v. Chr. reichend, erschienen in den Jahren 1854—55 und 1885 der fünfte Band, der die spätere Kaiserzeit behandelt. Dagegen steht der vierte Band, der die erste römische Kaiserzeit umfassen soll, noch aus.

(Eine theure Theaterdirection.) So schreibt man aus London, steht dem Eigenthümer der Londoner Covent Garden Oper bevor. Dieser, Mr. Faber, will nach Größem des Vertrages mit den augenblicklichen Pächtern, den ein Syndicat bildenden Herren Carl de Grey, Higgins und Maurice Frau das Haus für eigene Rechnung und auf eigenes Risiko selber weiterführen. Inzwischen aber hat Mr. Faber erfahren, daß das genannte Syndicat bereits mit anderen Theatern in Unterhandlung steht — auch das Drury Lane Theater kommt in Betracht — um dem sich selbstständig machenden Pächter eine Rivalität zu schaffen, die „nicht von Papps“ sein würde. Mr. Faber ist nun klug genug, sich auf gutem Wege mit den Herren zu einigen, was ihm allerdings einen guten Theil des Geldes kosten wird. Er stellt seinen Concurrenten mehrere Logen an jedem Abend zur Verfügung, will sie am Reingewinn theilhaben und bietet Mr. Frau noch eine Stelle als Manager an mit einem jährlichen Gehalt von 800 Pfund Sterling. Darum war nun wiederum Mr. Grey nicht gedient und gab sich nun auch seinerseits nicht eher zufrieden, als bis er außer den Percenten an der Einnahme und der freien Loge ebenfalls noch ein Gehalt von 300 Pfund Sterling erwirkte. Auch Mr. Higgins hätte sich natürlich noch ein Extrageld für die Anspitzung genommen, wenn nicht Mr. Faber erklärt hätte, daß er für keine weiteren Zugeständnisse zu haben wolle. Denn Mr. Faber hat auch noch ziemlich „theure“ Verpflichtungen dem Publicum und den Abonnenten gegenüber, denen er nicht nur die besten

Künstler verheißt, sondern auch noch das Versprechen geben mußte, 10,000 Pfd. Sterl. für Verbesserungen und Reparaturen ausgeben zu wollen. Das Theater wird durchweg elektrisches Licht erhalten, und ein neuer Smoking Room soll angelegt werden. Allerdings hat der neue Director demgegenüber eine beträchtliche Gewinnchance für sich, besitzt er doch das alleinige Aufführungsrecht aller großen Opern, unter denen auch Richard Wagner's Musikdramen sind.

(Ciner, der seine Zeit verfehlt.) Aus Paris wird der „Stroh. Post“ geschrieben: „Une jeune homme qui comprend sans temps“, nennt ein hiesiger Witzbold den Namen einer jedenfalls erfundenen Geschichte, die er uns im Witztheile eines Tagesblattes aufsticht. Der „junge Mann, der seine Zeit richtig verstanden hat“, ist schon zum dritten Male durch's Examen gefallen und erhält darüber von seinem mehr verzweifelt, als strengen Herrn Papa eine derbe Sittenpredigt. „Was denkst Du Dir dann eigentlich, alter Faulpelz?“ hauchte ihn der erzürnte Vater an, „bist schon dreißigjährig Jahre alt und bringst es zu nichts! Ich bin nicht reich, und wenn Du nichts gelernt hast und kein Diplom aufweisen kannst, findest Du keine Anstellung.“ — „Papa“, meint der hoffungsvolle Sohn, „wird schon gehen, Papa; ein praktischer Mensch kommt auch ohne Diplom durch die Welt.“ — „So? Und womit gedenkst Du das zu versuchen? Gewa Kaufmann? Hab' Die können Goshen Anlagecapital zu geben, das weißt Du!“ — „Will auch gar nicht; ist mir viel zu langweilig, ewig Rechnungen auszusuchen und mich mit den Kunden herumzuganzeln.“ — „Nun was sollst? Zum Künstler hast Du auch keine Anlage und zum Beamten fehlen Dir die bestandenen Examina! Also?“ — „Ach, Papa, was bist Du doch in der Zeit zu rückgeblieben!“ entgegnete der junge Mann mit überlegenem Lächeln, „Du denkst noch immer, es komme auf Reamts, Examina, Diplome und all' dem veralteten Kraam an. Das ist's freilich nicht. Nein, ich habe längst meinen Entschluß gefaßt.“ — „Und der wäre?“ — „Hm! Nichts einfacher, als das! Ich verkaufe dem Generalstab ein paar Briefe von König Humbert, dafür kriegt er doch mindestens 15,000 Franken auf einem Brett, denn die Briefe Kaiser Wilhelm's fanden 27,000. Du siehst, daß ich mich auf dem Generalstabscurriculum ganz gut auskenne! Und wenn die „Italiener“ mal ganz tief stehen sollten, dann greife ich zu „Deutschland“ und handle mit preussischen Mobilmachungsplänen.“ (begeistert): „Weißt Du, Papa, die vom 15. und 16. Corps in Schles-Lothringen werden Augenblicklich sehr hoch notirt, und . . .“ — Der Alte schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen; „Junge, du kannst es noch! mal weit bringen!“

(Auch ein Schutz der Frauen.) Die Zeitungen von Canada veröffentlichten die Bekanntmachung, daß die hauptsächlichsten Lebensversicherungen jenes Staates sich von jetzt ab weigerten, auf das Leben der verheirateten Frauen irgend welche Versicherungen aufzunehmen. Eine Ausnahme würde nur bei denjenigen Frauen gemacht werden, die die Stütze ihrer Familien seien, mit anderen Worten also nur solche, von deren Existenz die des Mannes selbst abhängig sei. Dieser Entschluß, so theilen die Versicherungen offen mit, sei deshalb gefaßt worden, um die Anzahl der Frauenmorde zu vermindern die zum Zweck der Gewinnung der Versicherungssummen in den letzten Jahren begangen worden seien.

(Eine Aluminiumvioline.) Ein gewisser Nischpanowski in Moskau hat eine Violine aus Aluminium angefertigt, die ganz vorzüglich sein soll. In nächster Zeit wird Nischpanowski in einer musikalischen Gesellschaft Moskau seine Erfindung vorführen.

(Ein chinesischer Held.) Tan Su Tung, der jüngst mit fünf anderen hervorragenden Mitgliedern der Reformpartei hingerichtet worden ist, war wie die „China Gazette“ erzählt, vor der ihm drohenden Gefahr rechtzeitig gewarnt worden und hätte Zeit genug zur Flucht gehabt. Er weigerte sich aber hartnäckig zu fliehen; er wünschte, als ein „Ho Hanhu“ — ein guter Sohn des Han — zu sterben. Was that es, wie er philosophisch, wenn ein Paar von uns sterben. In allen weltlichen Dingen ist in der Sache der Reform Blut wie Wasser geflossen. Möge mein Blut als erstes für eine große Sache fließen.“

(Eine neue Getreidekrankheit.) In der Akademie der Wissenschaften zu Paris hielt der Akademiker Guignard einen Vortrag über eine von L. Mangin entdeckte Getreidekrankheit, die er „Vieou“ nennt und welche die Ursache vieler Missernten ist, ohne daß man es bisher wußte. Die Erkrankung tritt nur in feuchten Jahren auf; die Getreidefelder bekommen dabei das Aussehen, wie wenn sie von wilden Weidethieren zerstampft und zertritten wären, die nach allen Seiten hin und her geneigten und gekrümmten Halme liegen förmlich übereinander. Einer sorgfältig vorgenommenen Untersuchung gelang es, eine Gattung parasitischer Pilzarten zu entdecken, die zwar stets im Herbst auftritt, bei feuchtem Wetter aber sich unheimlich rasch und zahlreich entwickelt und zu Krankheits-erregern werden. Die Guignard erklärt, sind die Ursachen der Missernten in regnerischen Jahren nicht dem Wasserüberflusse, wie bisher gemeint wird, sondern den durch die Feuchtigkeit gedeihenden Bacterien zuzuschreiben.

(Das älteste Lebewe Reptil der Erde) ist eine Eidechse, die auf Neu-Seeland lebt und dort den Namen Tuatara führt. Ein Professor der Biologie an dem dortigen Canterbury College, Rowens Denby, hat sich seit zwei Jahren mit der mühsamen Erforschung der Lebensweise dieses Thieres beschäftigt und wird demnächst eine Denkschrift darüber veröffentlichen, die ein gewisses Aufsehen bei den Zoologen erregen dürfte. Das Wunderbarste aus der Lebensgeschichte der Tuatara-Eidechse ist die Entwicklung ihrer Zungen. Im Monat November werden die Eier gelegt, die aber keineswegs sofort ausgebrütet werden, sondern nicht weniger als 13 Monate als Eier außerhalb des mütterlichen Körpers verbleiben. Die jungen Eidechsen müssen also innerhalb der Eierschale überwintern, und sie thun das unter sehr merkwürdigen Schutzvorrichtungen. Sie gerathen nämlich in einen Zustand des Winterschlafs, indem die Nasenlöcher durch eine Wucherung vom Blaugewebe vollständig verstopft werden und so das Thier von den Einwirkungen der äußeren Luft abschließen. Das ausgewachsene Thier ist gewöhnlich giftig. Man erwartet, daß die Regierung Maßregeln zum Schutze der Tuatara ergreifen wird, nachdem der Werth des Thieres für die Wissenschaft festgestellt worden ist. Professor Denby macht in seiner ersten Mittheilung über seine Erfahrungen mit der Tuatara die Angabe, daß sie das einzige Thier sei, dessen Junge innerhalb des Eies einen Winterschlaf durchmachen, er erhält aber von einem anderen Zoologen eine Berichtigung seiner Behauptung. Die europäische Zeichenschilckrede nämlich bietet dieselbe Eigenart in ihrer Entwicklung dar.

(Tapeten aus Zink.) In Nordamerika sind schon seit einiger Zeit Zinktapeten statt der papiernen mit dem größten Erfolge in Verwendung. Die neuartigen Decorationen werden durch ein besonderes Verfahren hergestellt und repräsentiren auf eine so völlig täuschende Art Marmor verschiedener Farbe, daß man den Zerknirper nur dann bemerken kann, wenn man ganz nahe an die mit diesen Tapeten bedeckten Wände herantritt. Die zu diesem Zwecke verwendeten Zinktafeln werden so dünn wie Papier ausgewalzt und mit einem eigens zu diesem Zweck hergestellten Cement an den Wänden befestigt. Um die Tapeten längere Zeit gebrauchbar zu können und sie noch Bedarf abwaschbar zu machen, ist die Oberfläche des Zinks emaillirt. Man ist natürlich nicht darauf angewiesen, den Tapeten das Aussehen des Marmors zu geben, sondern man kann jeders beliebige Muster darauf produciren, aber man imitirt bis jetzt hauptsächlich Marmor und Steinfliesen damit. In der That kommt nämlich die Dauerhaftigkeit des emaillirten Zinks derjenigen der Fliesen ziemlich gleich, man kann also denselben Zweck mittelst der neuen Tapeten erreichen, und dabei sind diese wesentlich billiger. Eine große Annehmlichkeit ist auch, daß das Anbringen der beschriebenen Tapeten nicht etwa besondere Vorarbeiten oder längere Zeit erfordert, sondern das Cementiren dieser Wanddecoration geht ebenso schnell und einfach vorwärts, wie das Aufkleben gewöhnlicher Papiertapeten, man kann also jede Wand auf diese Weise verkleiden.

(Kleine Mittheilungen.) Gestohlen wurde ein brauner Winterrod mit Sammtkragen und braunem, carirtem Futter. In dem Rod ist die Firma „Franz Zein“ eingnäht und ein Anhängeläppchen. — Gefunden wurde eine kurze Herren-Uhrkette; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 15. December.

Zu seinem ersten Auftreten hatte gestern Herr Matray die Titelrolle der Strauß'schen Operette „Der Zigeunerbaron“ gewährt. Wohl Viele sind nicht in's Theater gekommen, weil sie „die Geschichte gar so oft gehört haben“, daher für „veraltet“ ansehen. Im Hinblick auf die Darinfolgende Leistung des Herrn Matray ist diese Ansicht grundlos, denn Denen, die gestern den phänomenalen Zigeunerbaron in fortwährend gleicher Höhe mit der Sopran-Partnerin und seine mit fabelhafter Leichtigkeit wiederholt hervorgeführten hohen C im besten Glanze zu bewundern Gelegenheiten hatten, mußte die „veraltete“ Operette „ganz neu“ erscheinen. So was ist auf hiesiger Bühne bis noch nicht gehört worden. C'etait eblooui-sant, ravissant, admirable, und solcher Beifallssturm, solch' jubelnde Hervorrufe wie gestern, sind hier gewiß selten erlebt worden. Man durfte glauben, das Theater sei doppelt ausverkauft, so überwältigend war der Jubel, die enthusiastische Stimmung. Ohne Zweifel ist eine erhebliche Anzahl von Handclischen an jarten Damenhanden geplagt; ein wahrer Applaus-Paroxysmus hatte die Hörer, Jung und Alt, ergriffen; die Begeisterung war unbeschreiblich.

Wenn nun bei dieser Darbietung, das heißt neben und mit einem solchen Darinfolgenden Frau Günther-Fischer in der Partie der Saffi sich glänzend im Vordergrund behauptete und namentlich in den Duetten mit ihrem Partner auf ebenbürtiger Höhe zu stehen vermochte, so ist das ein neuer gründlicher Beweis für ihre seltene Begabung und ihr dankenswerthes Können. Ungezählte Hervorrufe bekräftigten die Anerkennung und auch die Sympathien, deren sie sich in vollem Maße erfreut. — Neu besetzt waren auch die Rollen des Jupan mit Herrn Clement und des Homonay mit Herrn Becker; Beide bewunderten neuerdings ihre künstlerische Beistellung und wurden durch Hervorrufe ausgezeichnet. — Fräulein Auerlich sicherte sich mit ihrer Cipra bei größter Bühnen einen Sonderhervorruf. — Die Herren Fischer (Conte Carnero) und Gerhard (Ottolar), dann die Damen Wittmann (Arsena) und Werner (Wirabella) lösten ihre Aufgabe unter Beifallsbegleitung.

Daß Herr Tomajsch ein gebiegender Dirigent ist, konnte schon wiederholt an dieser Stelle ausgesprochen werden. Bei seiner Leitung hört kein Gang zum Verben. Herr Tomajsch hält sich frei von Uebertreibungen, liebt es nicht, die Contrace möglichst stark gegenüberzustellen und schweigt nie in einem Forte, das die Grenzen des Schönen überschreitet.

Fremden-Liste

vom 15. December.

- Hotel Römischer Kaiser. Hegeblis, Grundbesitzer, von Sobmes-Balorsch; Inge, Unternehmer, von Großwaiden; Jzeli, Privatier, von Großschenk; Kerecsy, Beamter, von Klausenburg; Kner, Kaufmann, von Nagy-Lapoz; Szentosi, Kaufmann, von Wien; Franczy, Stempel, Sillard, Fischer, Kaufleute, von Budapest.
- Hotel Kreuzthor. Rebb, Kaufmann, von Kronstadt.
- Hotel Welker. Krafisch, Unternehmer, von Ordeß; Groß, Kaufmann, von Bait; Ratiu, Professor; Lemina, Theolog.
- Hotel Habermann. Charlotte Kemel, von Schäßburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Freitag den 16. December 1898:

V. Abonnement.

10. Vorstellung.

Das Stiftungsfest.

Auffpiel in 3 Acten von Gustav v. Moser.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. December.

4 1/2 %ige ung. Goldrente 120.—	4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente . . . 120.—
4 1/2 %ige „ „ Kronen-Rente 97.80	4 1/2 %ige „ „ Kronen-Rente . . . 101.25
4 1/2 %ige „ „ St.-Erl.-Anl. i. Gold 119.50	1860-er Lose 140.—
4 1/2 %ige „ „ „ i. Silber 100.—	Deferr.-ungarische Bank-Actien . . 915.—
5 %ige ung. Odbahn v. B. 1876. 120.—	Ungarische Credit-Actien 388.—
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen . . 96.—	Deferrreichische Credit-Actien . . . 357.50
Schantregal-Abf. u. Odb. 100.25	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien 362.75
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat. . 97.—	20 Francs-Stücke 9.56
Ungarische Prämien-Lose 158.—	Deutsche Reichsmark 59.—
4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente . . . 101.—	London a vista 120.65
4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente . . . 101.—	Paris a vista 46.70
4 1/2 %ige „ „ Silber-Rente 101.—	R. u. L. Ducaten 5.70
4 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ 101.—	4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente . . . 101.30
4 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ 101.—	R. u. L. Ducaten 5.71
4 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ 101.—	Italienische Banknoten 44.45

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. December.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente 120.10	1860-er Lose 140.25
4 1/2 %ige „ „ Kronen-Rente 97.80	Deferr.-ungarische Bank-Actien . . 915.—
4 1/2 %ige „ „ St.-Erl.-Anl. i. Gold 119.70	Ungarische Credit-Actien 388.—
4 1/2 %ige „ „ „ i. Silber 100.—	Deferrreichische Credit-Actien . . . 358.50
5 %ige ung. Odbahn v. B. 1876. 120.—	20 Francs-Stücke 9.56
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen . . 95.65	Deutsche Reichsmark 59.02
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat. . —	London a vista 120.65
Ungarische Prämien-Lose 158.20	Paris a vista 47.67
4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente . . . 137.75	4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente . . . 101.30
4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente . . . 101.15	R. u. L. Ducaten 5.71
4 1/2 %ige „ „ Silber-Rente 101.05	Italienische Banknoten 44.45
4 1/2 %ige „ „ „ „ „ „ 101.05	

Victor Pogatschnig,

Privatier,

vollendete am 14. d. M., 3 Uhr Nachmittags, im 68. Lebensjahre nach längerem, schmerztem Liden sein liebevolles und pflichtgetrautes Dasein.

Die sterbliche Hülle des theuren Verstorbenen wird Freitag den 16. d. M., Nachmittags 1/4 Uhr, aus der röm.-kath. Friedhofskapelle zur ewigen Ruhe bestatet werden, wozu alle Freunde und Bekannte nur auf diesem Wege eingeladen werden.

Die heilige Seelenmesse wird Samstag den 17. d. M., Vormittags 10 Uhr, in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche gelesen.

Hermannstadt, 15. December 1898.

Ruhe seiner Asche!

Beobachtet concessionirte Beidenbestattung und Beidentransport-Unternehmung durch Salzman Paly & Sohn Anton in Hermannstadt.

Knaben- und Herren-Uhren von 2 fl. aufwärts!

Transsylvania- Gebäude. Julius Erös, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.

grösstes Hermannstädter Uhren-, Juwelen- Gold- und Silber-Waarenlager,
selbst gegründet 1894, empfiehlt alle Erzeugnisse der [831] 13

Goldschmiederei.

Werthvolle Schmuckgegenstände und Silber-Essbestecke, Tafelgeräthe, passende Hochzeits- und Tauf-Geschenke, Alles zu Original-Fabrikspreisen unter gewissenhafter Garantie. Julius Erös.
Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Echt Gold-Ringe u. Ohrgehänge von 2 fl. aufwärts.

Goldene Damen-Uhren von 12 fl. aufwärts.

JULIUS ERÖS billig in UHREN.

SILBERNE Damen-Uhren von 5 fl. aufwärts.

JULIUS ERÖS billig in GOLDWAAREN.

M.-B. 18570/1898. [972] 1-1

Kundmachung.

Die vom 1. Januar bis Ende December 1898 entfallenden 4% Interessen des von dem hiesigen allgemeinen Sparcassa-Vereine zur Prämierung hierorts dienender, treuer, stilllicher, fleißiger und sparsamer weiblicher Dienstboten gewidmeten Capitals von 2100 fl. im Betrage von 84 fl. 6. W. kommen mit Ende dieses Jahres zur Vertheilung.

Jene hierorts dienenden weiblichen Dienstboten, welche mindestens seit 5 Jahren ununterbrochen an einem Orte im Dienste stehen und sich um eine Dienstesprämie bewerben wollen, haben sich unter Vorbringung eines mit einer 15 kr. Stempelmarke versehenen Dienstzeugnisses ihres Dienstgebers über ihre Dienstzeit und Ausübung mit ihrem Diensthüchel und ihrem etwaigen Sparcassa-Büchel bis längstens 31. December 1898 bei der städtischen Polizeihauptmannschaft zu melden.

Hermannstadt, am 12. December 1898.
Der Magistrat.

B. 5416/1898. [975] 1-2

Concurs.

Zur Befetzung der bei dem Magistrate der Stadt Mühlbach in Erledigung gekommenen Stelle des **Obernotärs**, mit welcher der Bezug von 1000 fl. Jahresgehalt, sowie Pensions-Berechtigung verbunden ist, wird hiermit **Concurs** ausgeschrieben.

Bewerber um diese Stelle haben ihre mit Aufschein und Befähigungs-Bezeugnissen instruirten Gesuche bei dem gefertigten Magistrate bis zum 28. December 1898 einzubringen.

Mühlbach, am 13. December 1898.
Der Stadt-Magistrat:

B. 2801/1898. [968] 2-3

Kundmachung.

Die beiden **Gemeinde-Wirthshäuser** und die **Fleischbank** werden **Samstag am 24. December 1898**, Vormittags 8 Uhr, in der **Gemeinde-Kanzlei in Hamleisch** für die Jahre **1899-1901 verpachtet**.

Die näheren Bedingungen erliegen beim Ortsamte.

Dm. las, am 9. December 1898.
Das Gemeindeamt.

Ein Compagnon

zu einem einträglichen Geschäft gesucht mit 500 fl. Einlage. Garantie für 1000 fl. Reinverdienst in einem Jahre.

Anfragen unter „Compagnon“ Poste restante Hermannstadt. [969] 2-2

Garantirt naturreine Siebenbürger Gebirgsweine,

als:

- Weisse Tischweine per Liter à 40-50 kr.
- Weisser Dessertwein (Reinriesling) per Liter à 60 kr.
- Weisser Dessertwein, Koller, 1899-er Kehrwein per Liter à 80 kr.
- Rothweine per Liter 36-80 kr.
- Ruster Ausbruch per Liter à 1 fl. empfehle ich aus meinem

Gassensehank Heltauergasse 43,
als auch dasselbe in meinem
Weinhaus Elisabethgasse 15.

In **Letzterem** ist nunmehr auch zu haben:
1897-er Siebenbürger Tischwein
per Liter à 36 kr.
sowie **Bier in Flaschen à 17 kr.**

Dasselbe werden durch den neu aufgenommenen Wirth Herrn **Peter Fleischer** auch kalte und warme Speisen zu mässigen Preisen verabreicht.

Ergebenst
Josef Schuster.

Bei grösserer Abnahme, sowie Wiederverkäufen gewähre ich eine entsprechende Preisermässigung. [997] 4

HOFF's Malzpräparate für Schwache und Kranke.

Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Getränk.

Bei allgemeiner Entkräftung, unregelmässigen Functionen der Unterleibs-Organe, Brust- und Magenleiden, sowie für Reconvalescenten bestwährtes, wohlgeschmeckendes Stärkungsmittel.

Preis per Flasche — 75 kr., 5 Flaschen franco um fl. 3.75.

Seit 10 Jahren oder noch länger kaufe ich bei Ihnen Ihr Malzgesundheits-Bier und auch die anderen Malzpräparate. Sie sind die einzigen Mittel, welche meiner Frau wieder zu ihrer Gesundheit verholfen haben. Bitte um eine neue Sendung.

Böger, Wien, Hofmühlgasse.

Johann Hoff's Concentrirtes Malz-Extract.

Bei Lungenleiden, Kehlkopfkatarrh, sowie veraltetem Husten ist besonders für Kinder bei Erkrankung der Athmungs-Organe zu empfehlen; auch höchst angenehm zu nehmen.

Preis pr. Flasche 1 fl. 5 Flaschen franco um 5 fl.

Ihre Malzpräparate sind wirklich gute und kräftige Mittel. Ersuche daher, mir wieder 5 grosse Flacons concentrirtes Malz-Extract, 1 Pfund Malz-Chocolade und 1/2 Beutel Brust-Malz-Bonbons zu senden.

G. Fischer, Major, Grosswardein.

Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Chocolade.

Bei Schwäche, Blutarmuth, Nervosität, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit sehr bewährt. Ist äusserst wohl-schmeckend, sowie nahrhaft und wird mit besonderem Erfolge bei schwächlichen Kindern gebraucht.

Preis per Packet 1 fl.

Ihre Malz-Chocolade ist die vorzüglichste, die ich kenne. Ich habe dies angenehme Getränk bei chronischer Magen-, resp. Verdauungsstörung, Bleichsucht und in allgemeinen Schwächenzuständen stets mit gutem Erfolge angewendet.

Dr. Nicolai, Arzt in Triebel.

Johann Hoff's Malz-Extract-Brust-Bonbons.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, besonders bei Bronchialkatarrh unübertroffen. Die echten Malz-Extract-Brust-Bonbons können ohne Verdauungsstörung in beliebiger Anzahl gebraucht werden.

In Schachteln à 10 kr. und Beuteln à 30 kr.

Wunderbar war die schnelle Beseitigung meines hartnäckigen Hustens durch Ihre Malz-Extract-Brust-Bonbons.

v. Zedlitz-Neukirch, Waldenborg.

Ihre Bonbons bekommen meiner Frau bei ihrem Husten und asthmatischen Leiden ausgezeichnet.

Busch, Pfarrer Weiskütz.

Depôt in Hermannstadt in J. C. Molnár's Apotheke, Heltauergasse 59, Karl Jikeli, Apotheker, J. B. Misselbacher, Franz Jahn Söhne, G. W. Grohmann, Speere- und Delicatessenhandlungen.

General-Depôt für Ungarn Apoth. Josef v. Török, Budapest, Király-utca 12. [825] 8-20

Prospecte mit Preiscurant gratis und franco.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

- Vom Kősefer Bezirksgerichte an Samuel Renard, zur Tagfahrt am 21. December zu erscheinen.
- Vom Kronstädter Bezirksgerichte an die Erben nach Ilse Kocsis, zur Tagfahrt am 31. December zu erscheinen.
- Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Eva Josa, zur Tagfahrt am 2. Januar zu erscheinen.
- Vom Debauer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concurrenzmasse des Alexander Schuster in Debau bis 16. Januar 1899.
- Vom Klausenburger Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concurrenzmasse des Julius Dietrich und Co. in Klausenburg bis 4. Februar 1899.
- Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Demeter Settia aus Szeghlye, die Ehegemeinschaft mit seinem Weibe geb. Maria Koska bis 13. December 1899 wiederherzustellen.

Erledigungen.

- Beim Sibaldauer Bezirksgerichte die Grundbuchsführer-Stelle. Gesuche bis 25. December.
- Bei der Rechnungsabtheilung der Vajdaschaber Eisenfabrik die Controlor-Stelle. Gesuche bis 25. December.
- Beim Patzger Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 28. December.
- Beim Szeghlyebadelsberger Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 28. December.
- Bei der Szeghlyebadelsberger Landesstrafanstalt die Controlor-Stelle. Gesuche bis 31. December.
- Beim Kőszeghlyebadelsberger Bezirksgerichte eine Amtsdienner-Stelle. Gesuche bis 4. Januar.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die
Annoncen-Expedition
von
Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.
Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.
Telephon Nr. 509.
Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (1) 43

Ein Haus auf der Conrad-Wiese Kästnergasse Nr. 21

ist aus freier Hand unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Dasselbe besteht aus 2 Zimmern, Küche, Waschküche, Speis, Veranda, Stallung, Wagen-Kemise mit allem Zugehör; neu gebaut.

Näheres beim Eigenthümer dortselbst Georg Lang. [973] 1-2

KEIN KAFFEE-RÖSTEN MEHR IM HAUSE!

Die kürzlich gegründete **FIUMANER KAFFEE-RÖSTEREI A. G.** errichtete ihr Etablissement nach einem, im vollen Sinne des Wortes **Wettrup** geniessenden **Patent-Verfahren**, welches letzteres die nachstehenden grossen Vortheile voll und ganz bewirkt:

Es bleiben dem Kaffee nicht nur alle werthvollen Bestandtheile u. Nährstoffe ungeschmälert voll erhalten, sondern es ist erwiesene Thatsache,

welche Vortheile selbst bei längerem Lagern dem Kaffee erhalten bleiben.

Mehrere vorliegende Gutachten der bedeutendsten Chemiker, Aerzte und wissenschaftlicher Autoritäten bestätigen vorstehende Angaben, von deren Richtigkeit sich jede Hausfrau durch einen Probekauf überzeugen kann.

Schutzmarke. Unsere sämmtlichen Packungen, Fass- und Sackwaare, tragen unsere obige Schutzmarke, welche wir unbedingt Ihrer freundlichen Beachtung empfehlen!

Die Kaffees sind in stets frischem Brand in der Preislage von fl. 1.60 — fl. 2.50 per Kilo in allen besseren Speere- und Delicatess-Geschäften zu haben!

Für Reinheit vollste Garantie.

Unser Patentverfahren wurde in Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen in den letzten 4 Jahren eingeführt und hat sich überall glänzend bewährt!

Hauptniederlage

bei **J. B. Misselbacher sen.** in Hermannstadt u. Schässburg. [931] 5-26



dass der Kaffee bei Anwendung dieses Veredelungs-Systemes in eminentester Weise an Ausgiebigkeit, Schmackhaftigkeit, Aroma und Kraft gewinnt,

General-Verschleisser: FIUMANER CREDITBANK (Actien-Gesellschaft), FIUME.